

N

Negation, die nicht-negative

Joanna Błaszczak

Kann es eine nicht-negative Negation geben? Sie könnten meinen, was für eine lächerliche Frage. Wie kann etwas, was negativ ist und dessen eigentliche Bedeutung die ‚Verneinung‘ sein sollte, das nicht sein? Natürlich muss Negation negativ sein. Ja, normalerweise ist es auch so, aber es kann durchaus der Fall sein, dass man ‚linguistisch‘ einer Täuschung zum Opfer fällt. In unserem konkreten Fall hieße das, dass etwas, was an sich negativ ist und nach Negation aussieht, an sich keine negative Kraft hat und allein nichts negieren kann. Bevor wir zu der Frage kommen, wie das überhaupt möglich ist, stellen wir uns zunächst einmal der schrecklichen Wahrheit: Nicht-negative Negation kann unter Umständen zum Tode führen.

Wenn ein Sprecher des Deutschen sagt: *Niemand hat mich verletzt*, dann meint er, dass es keine Person gab, die ihn verletzt hätte, was heißt, dass er unverletzt ist. Unser Sprecher meint es so und Sie als Sprecher des Deutschen verstehen ihn genauso. Nun stellen Sie sich vor, Sie verwenden scheinbar den gleichen Satz *Niemand hat mich verletzt*, aber die Bedeutung ist nicht etwa die Verneinung von *Jemand hat mich verletzt*, sondern der Satz ist schlicht und einfach ungrammatisch. Warum sollte das schlimm sein? Diese schlichte Tatsache hätte eine verheerende Wirkung gehabt. Wie könnte Odysseus den bösen Zyklopen sonst überlisten und sich und seine Kompagnons retten (s. auch Bernini und Ramat 1996: 173)? Sie erinnern sich: Als Odysseus und seine Gefährten auf einer von einäugigen Riesen, den Zyklopen, bevölkerten Insel landeten und von einem dieser Riesen, einem gewissen Polyphemus, in seiner Höhle eingesperrt wurden, und als dieser noch zu allem Übel einen nach dem anderen Griechen zu fressen begann, da war eine List angesagt. Die Griechen konnten den Riesen nicht einfach töten (wer hätte sonst den Riesenfels, den Polyphemus zuvor vor den Höhlenausgang legte, wegzurollen vermocht?), aber ihn betrunken machen und dann noch mit einem glühenden Pfahl sein Zyklopenauge (sein einziges Auge wohlgemerkt!), das sich witzigerweise mitten auf der Stirn befand (ja, die Natur kann manchmal grausam sein), verletzen, ja das durfte schon mal sein. Glücklicherweise, oder vielleicht doch mehr in weiser Voraussicht, hatte sich zuvor Odysseus als „Niemand“ (Oudeís) vorgestellt, als ihn Polyphemus nach seinem Namen fragte. Nun, gelogen hat er dabei nicht, denn das griechische Wort *Οὐδείς* (oder *Οὐτίς / Oútis*) bedeutet zwar „Niemand“, aber es ist auch ein

Kosename für *Odysseus*. Aber wer denkt schon an Kosennamen, wenn einer wie von allen guten Geistern verlassen schreit und dabei ruft „Niemand hätte ihn verletzt“, dann kann man nur mit dem Kopf schütteln, auf der Stelle kehrmachen und weggehen. So taten es zumindest die anderen Zyklopen (vermutlich Cousins des geblendeten Polyphemos), als der Verletzte sie mit seinen Schreien zu Hilfe rief. Aber seien wir ehrlich: Wie hätten sie sonst reagieren sollen? Sie wollten durchaus helfen, sie hatten sich doch mehr oder weniger höflich erkundigt, was da los wäre, aber dann, als der Schreiende noch bekräftigte, dass keiner ihm etwas angetan hätte, da waren die Zyklopen erst recht sauer:

Wenn dir denn keiner Gewalt antut in der einsamen Höhle; Gegen Schmerzen,
die Zeus dir schickt, ist kein anderes Mittel: Flehe zu deinem Vater, dem Meer-
beherrscher Poseidon! (Homer, *Odyssee*, 9. Gesang, Vers 410)

So quittierten sie Polyphemos' Schreie und gingen weg, den verletzten Cousin in seinem unermesslichen Schmerz einfach stehen lassend. Da hatte nur einer gut lachen, und zwar der ‚Niemand‘, unser listiger *Odysseus*.

Nun stellen Sie sich vor, unser listiger Held wäre kein Grieche, sondern ein Polnischsprachiger gewesen. Zugegeben, wäre ‚*Odysseus*‘ ein komischer polnischer Name, aber vielleicht war es ein Pole mit griechischen Wurzeln. Jedenfalls würde sich jetzt unser polnischer *Odysseus* auch als *Nikt* („Niemand“) vorstellen. Und wenn der Zyklop auch polnisch sprach, dann hätte er zu seinen Zyklopen-Cousins sagen müssen: *Nikt mnie zranił*, was keineswegs bedeutet, was *Odysseus* in dieser Situation gerne gehabt hätte, nämlich ‚Niemand hat mich verletzt‘. Um diese Bedeutung zu haben, müsste der Satz heißen: *Nikt mnie nie zranił*, also zusätzlich zum Negativpronomen *nikt* ‚niemand‘ müsste noch eine Negationspartikel *nie* vor das finite Verb treten. Ohne diese Negationspartikel ist der Satz schlicht und einfach ungrammatisch. Aber dann erst recht hätten die herbeigerufenen Zyklopen Verdacht geschöpft und sich gefragt, was um Himmels Willen in Polyphemos' Höhle vor sich ginge. Sie hätten diesmal nicht so einfach gelacht und sie wären auch nicht sofort weggegangen. Gut für Polyphemos, schlecht für *Odysseus*. Ja, so viel Pech kann man schon haben, wenn man eine nicht-negative Negation in seiner Sprache hat.

Und wenn Sie, nachdem Sie diese grausame Geschichte gehört haben, jetzt mit Erleichterung denken sollten: „Gut, dass wir im Deutschen eine normale, sprich ‚negative‘ Negation und nicht so etwas Komisches wie im Polnischen haben“, dann muss ich Sie enttäuschen. Wären unsere Helden aus Homers ‚*Odyssee*‘ Sprecher des Althochdeutschen gewesen, so wäre

Negation, die nicht-negative

es dem althochdeutschen Odysseus genauso wie unserem bedauernswerten polnischen Odysseus ergangen. Und wenn Ihnen jetzt eine Frage auf der Zunge liegt: „Naja, aber vielleicht war Altpolnisch anders, so wie das heutige Deutsch. Dann hätte zwar der althochdeutsche, aber nicht der altpolnische Odysseus Pech gehabt“, dann muss ich Sie schon wieder enttäuschen. Während sich das Deutsche im Laufe der Zeit, was die Negation angeht, verändert hat, blieb das Polnische mehr oder weniger unverändert. Ja, die Geschichte kann seltsame Wege gehen. Schauen wir uns diese an und versuchen, zu verstehen, wie es dazu kam.

Fangen wir aber zunächst mit der Beobachtung an, dass das, was wir vielleicht als ‚seltsame, sprich: nicht-negative Negation‘ empfinden können, sich als die typologisch ‚normale‘, sogar die häufigste Form der Negation herausstellt (s. Haspelmath 1993: 197f). So heben sich in vielen Sprachen der Welt zwei Negationen, die in einem Satz vorkommen, – scheinbar entgegen der strikten Logik – nicht unbedingt auf (s. Wouden 1997: 179): Zweimal Minus (etwas Negatives) müsste doch eigentlich ein Plus (etwas Positives) ergeben. Weit gefehlt: In einer repräsentativen Stichprobe von 40 Sprachen in Haspelmaths Studie (s. Haspelmath 1993) waren 32 Sprachen, also eine deutliche Mehrheit, solche, in denen neben einem Negativpronomen noch zusätzlich eine Negationspartikel am finiten Verb erscheinen muss. Hat dies damit zu tun, wie Haspelmath (1993: 209) vermutet, dass Negation eigentlich am Verb ausgedrückt werden sollte, und zwar im Sinne von aristotelischem oder jespersenschem „predicate denial“ (s. Haspelmath 1993: 199; Fn. 9)? Es ist sicher wahr, dass Standardsprachen sich scheinbar logisch verhalten und nur eine Negation erlauben (entweder am Verb oder als Negativpronomen/negatives Indefinitum), jedoch finden wir plötzlich scheinbar doppelte oder mehrfache Negation in unterschiedlichen Dialekten, Nichtstandardvarietäten der jeweiligen Sprachen. Denken Sie nur ans Standarddeutsche und seine Dialekte. Hier eine kleine Kostprobe (zitiert aus Jäger 2009: 16) (alles, was nach Negation aussieht, erscheint fett gedruckt):

- (1) a. *Mia hod **neamad koa** stikl broud **ned** gschengt.*
(Bairisch, Weiß 1998: 186)
b. *Mir hat **niemand** ein Stück Brot gegeben.* (Standarddeutsch)
- (2) a. *die war aus Berlin un hatte von **nischt nech** offn Dorfe äne Ahnung*
(Thüringisch, Blankenhain (TWB, vol. 4, Sp. 871 f.))
b. *Sie war aus Berlin und hatte von **nichts** im Dorf eine Ahnung.*
(Standarddeutsch)

So ähnlich wie die heutigen Dialekte hat sich die deutsche Sprache vor vielen Jahrhunderten, in ihrer althochdeutschen Periode, verhalten. Und

falls Sie dies nicht glauben, bitteschön: hier ein paar eindeutige Belege (zitiert aus Donhauser 1998b: 290, 293, 296).

- (3) *Ther heilant ni gab iru nihhein antuurti* (T 85,3)
 ‚Ihesus autem **non** respondit ei verbum‘ (Mt 15,23)
- (4) a. *Ni wurti mán niheiner fon súnton sinen héiler* (Oa III 21,27)
 ‚Kein Mensch würde von seinen Sünden befreit (heil).‘
- b. *es mán nihein ni héilfe* (Oa III 17,16)
 ‚dessen (dem Weib) solle **niemand** helfen‘
- (5) *huuanda dhemu neouuihd nist suuozssera* (Is 545)
 ‚qua **nihnil** [est] dulcius‘ (De Fide 6,1)

Wir sehen, dass in allen aufgeführten Beispielen in (3)–(5) neben einem scheinbar negativen Indefinitum noch eine Negation in Gestalt einer Negationspartikel am finiten Verb erscheint. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass man in den althochdeutschen Texten auch Belege nur mit einem negativen Indefinitum ohne präverbale Negation findet. Allerdings sei angemerkt, dass die letzteren Belege deutlich in der Unterzahl sind und oft aus Texten stammen, denen allzu große Nähe zur lateinischen Vorlage nachgesagt wird. Tatian wäre so eine Quelle: Der Text selbst – eine Evangelienharmonie – stammt zwar von einem gewissen Tatian, einem Syrer, aber die althochdeutschen Schreiber haben den Text nicht etwa direkt aus dem Original, sondern aus dessen lateinischer Übersetzung in das Deutsch damaliger Zeit übertragen. Vielleicht haben sie dabei ihren Auftrag zu wörtlich verstanden oder sie wollten einfach diese mühselige Aufgabe schnell hinter sich bringen, denn sie haben an vielen Stellen – Sie ahnen schon, was gleich kommt – schlicht und ergreifend die lateinischen Vorlage nachgeahmt; vgl. (6) (zitiert aus Donhauser 1998b: 287).

- (6) *inti sine giuuzscaf nioman intfieng* (T 21,7)
 ‚Et testimonium eius **nemo** accepit‘ (J 3,32)

Karin Donhauser weist zurecht darauf hin, dass

[t]rotz der quantitativ relativ großen Gruppe von *ni*-losen Belegen in dem stark an der lateinischen Vorlage orientierten Tatian für das Althochdeutsche aufgrund der Belegsituation bei Otfrid und Isidor mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen [ist], daß die präfinite Partikel *ni* im Althochdeutschen in negierten Sätzen obligatorisch ist. Dies gilt allem Anschein nach auch dann, wenn in der Position vor dem Finitum und der ihm vorangestellten Partikel *ni* bereits ein *n*-Indefinitum platziert ist. (Donhauser 1998b: 297)

Belege wie diese in (4b) und (5) würden dafür sprechen. Und allein der Vergleich der zwei Belege aus dem ‚lateinverseuchten‘ Tatian in (3) und (6) macht deutlich, dass die althochdeutschen Schreiber durchaus im Stande waren, von der lateinischen Vorlage abzuweichen und sich mehr ‚althochdeutsch‘ zu verhalten.

Witzigerweise findet man vergleichbare Belege mit einem negativen Indefinitum, aber ohne verbalen Negator, auch in älteren polnischen (oder anderen slawischen Texten); vgl. (7) (zitiert aus Willis 2013: 372; s. auch Greszczuk 1993: 44f). Dass dies völlig ohne Einfluss einer fremdsprachigen Vorlage geschehen sein sollte, das wollen viele Forscher wiederum nicht glauben (s. Besters-Dilger 1988: 338; s. auch Willis 2013: 371f).

- (7) *Nikt może jego jimienią brać.* (Altpolnisch)
,Niemand darf seinen Besitz nehmen‘ (Urbańczyk 1953–2002: vol. 270,
s. nikt)

Nun, wenn es so ist, dass beide Sprachen, Deutsch und Polnisch, ähnlich ihre ‚Negationsgeschichte‘ angefangen haben, was ist passiert, dass immerhin das Polnische irgendwie ganz schön konservativ die alte Form der Negation beibehalten hat, während sich das Deutsche in dieser Hinsicht verändert hat? Das kann doch nicht daran liegen, dass die Polen konservativer und die Deutschen reformfreudiger sind! Nein, ganz bestimmt nicht. Warum haben sich dann die Negationen in den beiden Sprachen im Laufe der Zeit unterschiedlich entwickelt? Laut Jäger (2005, 2008, 2009) gab es dafür zwei ausschlaggebende Gründe: die Entwicklung einer stärkeren, adverbialen Negationspartikel und die Veränderungen innerhalb des Systems der Indefinita, vor allem das Verschwinden der negativen Polaritätsausdrücke, der sogenannten *Negative Polarity Items* (NPI). Aber der Reihe nach.

Sie haben es sicherlich schon bemerkt: In den althochdeutschen Beispielen in (3)–(5) wird die verbale Negation (oder die Satznegation) nicht etwa durch die Partikel *nicht*, die wir im heutigen Deutsch verwenden, gekennzeichnet, sondern wir finden dort eine eher unscheinbare, sagen wir ruhig: eine mickrige Partikel *ni*, die immer direkt am finiten Verb erscheint oder mit diesem sogar verschmelzen kann wie in Beispiel (5). Und wir haben auch gesehen, dass die Negation in einem Satz nicht nur an einer Stelle (etwa am finiten Verb), sondern auch in Form von negativen Indefinita ausgedrückt werden konnte. Negative Indefinita waren nicht die einzigen Indefinita, die das Althochdeutsche im Angebot hatte. Es gab damals drei schöne, vollständige Reihen, in denen wir Ausdrücke

für ‚Determinierer‘, ‚Ding‘, ‚Person‘, ‚Zeit‘ und ‚Ort‘ finden (Jäger 2010: 798; s. auch Jäger 2009):

	Det.	Ding	Person	Zeit	Ort
<i>este(s)</i> -Reihe (normale Indefinita)	<i>eteslih sum(ilih) ein</i>	<i>ete(s)waz</i>	<i>ete(s)wer</i>	<i>ete(s)wann</i>	<i>etewar</i>
<i>io</i> -Reihe (NPI-Reihe, negative Polaritäts- indefinita)	<i>einig dehein(ig)</i>	<i>(io)wiht</i>	<i>ioman</i>	<i>io</i>	<i>(io)wergin</i>
<i>ni(o)</i> -Reihe (negative Indefinita)	<i>nihein(ig)</i>	<i>ni(o)wiht</i>	<i>ni(o)man</i>	<i>nio</i>	<i>niowergin nioner</i>

Tab. 1: NPI-Reihen im Althochdeutschen.

Und wenn sie schon so eine schöne NPI-Reihe hatten, dann haben die althochdeutschen Sprecher sie natürlich auch genutzt. So finden wir neben Beispielen mit negativen Indefinita und präverbaalem *ni* auch Beispiele mit NPI-Indefinita und präverbaalem *ni*; vgl. (8a) und (8b) (zitiert aus Jäger 2010: 799):

- (8) a. *noh then fater niuueiz nioman nibi ther son*
 ‚Neque patrem quis nouit nisi filius.‘
 (Tatian 104: 5, erste Hälfte des 9. Jh.)
- b. *In dhesemu quhide ni bluchisoe eoman, ni dhiz sii chiuuisso*
 ‚In qua sententia nemo dubitet secundam esse personam.‘
 (Isidor III: 6, ca. 800 AD)

Und eigentlich hätte alles so schön bleiben können, aber nein, unsere an sich schon mickrige Partikel *ni* hatte nichts Besseres zu tun als sich weiter abzuschwächen. Gegen Ende der althochdeutschen Periode (das müsste so um das Jahr 1050 gewesen sein) ist aus *ni ne* bzw. *en* entstanden. Und weil diese Negationspartikel so schwach war, hat sie sich natürlich eine Unterstützung geholt. Und wissen Sie, wer ihr Retter in der Not war? Ja, Sie vermuten schon ganz richtig: Es muss etwas Negatives gewesen sein, etwas, das phonologisch ein bisschen stärker (oder sagen wir einfach: länger) war. Hier bot sich natürlich das negative Wort aus der *ni(o)*-Reihe, nämlich *ni(o)wiht*, das zuerst zu *nieht*, später zu *nicht* wan-

Negation, die nicht-negative

delte und auch adverbial im Sinne ‚überhaupt nicht, ganz und gar nicht, keineswegs‘ verwendet werden konnte; vgl. (9) (Jäger 2005: 228).

- (9) *Ih nehábo niêht in geméitun sô uílo geuúên*
ich nicht-habe keineswegs vergeblich so viel geweint
,Ich habe nicht so viel umsonst geweint‘ (N Ps 6, 11)

Und wie so oft im Leben dauerte es nicht lange, bis der Nachkömmling die Negations-Regie ganz übernommen hatte, mit der Folge, dass unser negativer Schwächling vom Hof gejagt wurde. Hier ein kleiner Beweis dieser Untaten; vgl. (10) (Jäger 2005: 229).

- (10) *wan die kungin zu im nicht komen mocht*
(Mollay 1971: 10, Z.19)

Zu allem Übel hat sich nicht nur die schwache präfinite Negationspartikel vom Negationssystem verabschiedet. Auch die NPI-Reihe hat sich buchstäblich in Luft aufgelöst (wahrscheinlich sind die NPI-Indefinita dieser ständigen Veränderungen im Negationssystem überdrüssig geworden, wofür man durchaus Verständnis haben kann). Na, vielleicht doch nicht ganz aufgelöst: Immerhin ist ein Glied übriggeblieben, und zwar *io > ie > je (jemals)* (Jäger 2010: 803). Aber dieses Verschwinden von NPI-Indefinita (und noch andere Veränderungen im Indefinita-System, die wir hier aus Platzgründen nicht besprechen können, aber s. Jäger 2009, 2010 für eine ausführliche Diskussion; s. auch Donhauser 1996) in Verbindung mit dem Verschwinden der präfiniten Negationspartikel hat das Negationssystem im Deutschen ganz schön durcheinandergebracht. Die Folge war, dass die stärkere Negationspartikel und die negativen Indefinita als Alleinherrscher über das Reich der Negation übriggeblieben sind. Heutzutage reicht es aus, wenn sich nur einer von ihnen die Mühe macht, in einem Satz aufzutreten, um ihn zu negieren. Ob sie dabei einen unsichtbaren Helfer in Form des Negationsoperators haben, wie z. B. von Penka 2007, Jäger 2010 (s. auch Zeijlstra 2004) vermutet, ist eine andere Frage und eine lange Geschichte, auf die wir hier nicht weiter eingehen können.

Kommen wir zum Schluss noch einmal zum Polnischen. In diesem Fall ist die Geschichte eigentlich sehr einfach, fast langweilig. Im Laufe der Jahrhunderte ist relativ wenig passiert: Die präverbale Negation ist die gleiche, das kleine klitische *nie*, geblieben. Die negative, positive und NPI-Reihe haben im Großen und Ganzen die vielen Jahrhunderte heil überstanden (s. Willis 2013: 397, s. auch Błaszczak 2001), so dass den negativen Indefinita eine Alleinherrschaft bis heute verwehrt blieb. Noch kön-

nen sie den Eindruck erwecken, als ob sie allein in der Lage wären, einen Satz zu negieren. Da hat unsere zarte präfinite Negation gut lachen. Sie kann das sehr wohl, oder zumindest erweckt sie diesen Eindruck; vgl. (11a) ggü. (11b) und (12). „Hut ab vor scheinbar kleinen Dingen“, bleibt uns am Ende dieser Ausführung mit tiefer Demut nur zu sagen.

- (11)a. **Nikt jest doskonały.* (Polnisch)
niemand ist perfekt
(intendiert: ‚Niemand ist perfekt.‘)
- b. *Nikt nie jest doskonały.*
niemand nicht ist perfekt
,Niemand ist perfekt.‘
- (12) *Również zaimki negatywne nie są doskonałe.*
auch Pronomina negative nicht sind perfekt
,Auch Negativpronomen sind nicht perfekt.‘